

Linzer Konzertverein spielt Richard Strauss und Dvorak

Weit weniger als von Wunderkindern nimmt die Welt von jenen genialen Jünglingen Notiz, die mit 17 und 18 Jahren gültige Werke schufen. So ging es Mozart. In seiner Bewunderung als 6-, 8- und 10jährigen konnten sich die Damesse und Kavaliers der großen Höfe nicht genug tun, während die frühreifen Kompositionen des noch nicht Zwanzigjährigen fürs erste bloße Lokalerfolge blieben. Muß es nicht zumindest ebenso wundernehmen, wie ein Schulgehilfe mit 17 Jahren, also in einem Alter, in dem die nachwandlerische Sicherheit des Kindes als Folge der Pubertät einer Selbstkritik mit allen „Komplexen“ gewichen ist, ein Meisterlied schreibt, wie es Schubert mit „Gretchen am Spinnrad“ getan hat? Oder wenn der Gymnasiast Richard Strauss im gleichen Alter seine Serenade für 13 Blasinstrumente, op. 7, komponiert, die Franz Wüllner 1882 in Dresden das erstemal zum Klingeln brachte und Hans von Bülow mit der Meininger Hofkapelle nicht nur im dortigen Hoftheater, sondern auch auf einer Konzertreise mit diesem Orchester auführte? Man wird nicht so rasch ein Liebhaberorchester finden, das dieses Werk mit seinen eigenen Mitgliedern zu so guter Wiedergabe bringen kann wie der Linzer Konzertverein in seinem 2. Symphoniekonzert. Seine beiden Teile, sowohl das Andante, welches am Schluß wiederkehrt, als auch das „*piu animato*“ erinnern an die Tonsprache der Frühromantiker, besonders Schumanns. Der junge Komponist beherrscht bereits vollkommen den Bläasersatz des großen Orchesters: 2 Flöten, 2 Klarinetten, 2 Oboen, 2 Fagotte, Kontrafagott und 4 Hörner. Welch herrliche Wirkungen ergeben sich z. B., wenn die Fagotte mit den Hörnern zu einem dunkel samtigen Klang vermengt sind, wobei diese die Melodie führen, um gleich darauf kriegerisch schmetternd die hellen hohen Holzbläser auf den Plan zu rufen. — Staunenswert genug für auch einen 21jährigen bleibt der Meisterwurf der Burleske, die Strauss, nunmehr selbst Hofkapellmeister in Meiningen für Bülow schrieb, in der Meinung, dieser selbst werde den Klavierpart ausführen. Da Bülow ihn aber als unspielbar erklärte, mußte das prächtige Werk vier Jahre warten, bis es unter der Leitung des

Komponisten mit Eugen d'Albert am Klavier 1890 in Eisenach zur Uraufführung kam. Phantasiavoll wird die Pauke gleichsam als Dialogpartner im Orchester dem Soloinstrument gegenübergestellt und ihr überaus charakteristisches Thema abgewandelt. Man erfreut sich eines überschwenglichen, von Klavierpassagen durchwirkten Orchesterklanges selig wiegender Walzerweisen à la Rosenkavalier, reizvoller rhythmischer Verschiebungen bis zu dem verhuschendem Lauf des Klaviers mit dem Pizzicato der Geigen am Schluß. Felicitas Karrer, Wien, hatte dank ihrer sauberen Technik und guten Vortrages verdienten Erfolg. Die Entfaltung des Flügeltones war durch die Tatsache beeinträchtigt, daß man den Deckel ganz entfernt hatte, wodurch sich der Klang zu sehr in der Höhe verlor. Zu dieser Maßnahme ist der Dirigent aber gezwungen. Er würde, hinter dem Flügel stehend, die Streicher nicht alle sicher in der Hand behalten können. Karrer quittierte den Beifall mit der gut passenden Zugabe von Schumanns „Aufschwung“. — Es wäre unbillig, dem Orchester vorzuhalten, daß man die Burleske elastischer und straffer begleiten kann. In ihrem Rahmen haben sich die Musiker des Konzertvereines unter ihrem Dirigenten Professor Anton Konrath brav gehalten. Wenn es hier und in der den Abend beschließenden Symphonie Nr. 5, e-moll, von Anton Dvorak Unvollkommenheiten gab, z. B. Mißverständnisse einmal bei den Bratschen oder ein zweitesmal bei den ersten Geigen, so schadet das dem günstigen Gesamteindruck, den der Konzertverein seinem Publikum vermittelte, wenig. Findet doch in dankenswerter Weise ein Teil dieser Zuhörer erst durch die Veranstaltungen des Konzertvereines eine Beziehung zur Orchestermusik. Über die Symphonie schreibt Konrath selbst in seiner in treffender Kürze verfaßten Einführung auf den Programmen: „In vier Sätzen edelsten Musizierens zaubert uns Meister Dvorak seine Eindrücke amerikanischer Musik und Volkstums, umgedacht in absolut eigener nationaler Prägung, im vergoldeten Schimmer seines romantischen Wesens vor unser geistiges Auge.“